

Rabener Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Abonnementpreis einschließlich zwei illustrierter
wöchentliches Beilagen sowie eines illustrierten
Wochenblattes 1,50 Mk.

Zeitung für Charand, Heifersdorf.

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., für auswärtige Inserenten 15 Pf.
Reklamen 20 Pf. Annahme von Anzeigen
für alle Zeitungen.

Mein- und Großölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Somsdorf, Sohmaundorf, Lüban, Borlas, Spechtitz etc.

Mit verbindlicher Publikationskraft für amtliche Bekanntmachungen.

Nummer 32.

Fernsprecher: Amt Deuben 2120

Dienstag, den 15. März 1910.

Fernsprecher: Amt Deuben 2120

23. Jahrgang.

Dienstag, den 15. März 1910,
abends 7 Uhr

Sitzung des Stadtgemeinderates. Die Tages-
ordnung hängt im Flur des Rathauses (1
Treppe) aus.

Rabenu, am 14. März 1910.

Der Bürgermeister.

Aus Rab und Fern.

Rabenu, den 14. März 1910.

Neue Frachtbriefe. Die Güter-
besitzer werden darauf hingewiesen, daß die
früheren alten Frachtbriefe nur noch bis
31. März Gültigkeit haben und vom 1. April
an nur noch die Frachtbriefe neuen Moders
verwendet werden dürfen.

**Auf der Schmalpurlinie Hainsberg-
Kobdors** sind seit einiger Zeit neue Ge-
päckwagen für Personenzüge probeweise
eingesetzt. Ähnlich den neuen Personenzügen
sind sie ebenfalls vierachsrig mit Drehgestellen
gebaut und etwa 10 Meter lang. Das Eigen-
gewicht eines solchen Wagens beträgt 8270
Kilo, während die Tragfähigkeit auf 7875
Kilo normiert ist.

**Auf der Sekundärbahn Hainsberg-
Kobdors** entlegte am Freitag insolge
saisiger Beschneidung bei Schmiedeberg ein
Arbeiterzug, wobei ein Güterwagen vollständig
umfiel. Es gelang den Zug sofort zum Stehen
zu bringen, jedoch kein größeres Unglück passierte.

Die herrlich im Walde gelegene „Bat-
terkapelle“ ist einer jener Ausflugsplätze
unserer Gegend, die nur wenig gewürdigt wer-
den. Daher hatte der hiesige Gebirgs-
verein seine erste diesjährige Partie dahin
unternommen. Trotz des nicht besonders gün-
stigen Wetters war die Beteiligung eine gute.

Nach kurzem Verweilen an historischer Stätte,
die leider durch unglückliche Vorfälle immer
mehr dem Verfall geweiht ist, nahm man den
Weg nach dem Einsiedelstein, sodann nach der
schön gelegenen Heidemühle Wendischscharsdorf,
von wo aus man den Heimweg in bester
Stimmung antrat.

Eine in Augustsburg abgehaltene
Hauptversammlung beschloß sich mit dem
seiner Ausführung entgegenstehenden Projekt
einer Drahtseilbahn von Erdmannsdorf
nach Augustsburg. In der Versammlung
wurde mitgeteilt, daß dem Projekt eine Staats-
unterstützung von 150 000 Mk. in Aussicht
gestellt wurde, 125 000 Mk. wurden von den
Aktionären gezeichnet, die noch fehlenden 10 000
Mk. hofft man in den nächsten Tagen auszu-
bringen. Die Gesamtkosten betragen höchstens
265 000 Mk. vielleicht sogar noch weniger. Die
Wagen sollen täglich hin und zurück viermal
verkehren. Die Höchstzahl an Passagieren be-
trägt 70 Personen, die Fahrdauer 41 Minuten.

Die Länge der Bahn wird 1220 Meter be-
tragen; die Bahn beginnt am Bahnhof Erd-
mannsdorf und führt in allmählicher Steigung
bis zum Elektrizitätswerk Augustsburg.

Am Sonnabend hat sich in Dip-
poldiswalde der Hausbesitzer und Zimmer-
mann Lehmann in seiner Scheune erhängt.

Am Sonntag früh fuhr ein mit fünf
Personen besetztes Automobil die Wil-
sdorfer Staatsstraße entlang nach Kessels-
dorf zu. Am Eingange von Kesselsdorf über-
schlug sich das Gefährt und der Motor er-
starrte, so daß das Fahrzeug in Trümmer
zerfiel. Von den Insassen wurde ein Herr aus
Soblau sofort getötet, drei schwer verletzt
und nach Anlegung von Notverbänden teils
ins Krankenhaus, teils in die Privatwohnungen
gebracht; der fünfte dürfte mit dem Schrecken
davongekommen sein. Das Automobil lag
nach nachmittags an der Unglücksstelle. Es
gehört einer Dresdner Fabrik.

In dem Güterverkehrsregister für den
Bezirk Dippoldiswalde ist eingetragen
worden, daß der Landwirt Emil Wenzel Ja-
kubek in Wilmsdorf und seine Ehefrau
Anna Bertha Jakuben, geb. Köpfer, daselbst
durch Ehevertrag vom 8. März 1910 die Ver-

waltung und Nutzung des Mannes ausge-
schlossen haben.

Der Rechenschaftsbericht der Vereins-
bank e. G. m. b. H. in Dippoldis-
walde ist soeben erschienen. Der Gesamt-
umsatz betrug auf beiden Seiten des Haupt-
buches circa 39 Millionen Mark. Der Wechsel-
Diskont-Verkehr, dem früher fast kein Interesse
gewidmet worden ist, hat sich strot entwickelt,
ein gleich erfreulicher Umsatz wurde durch Ver-
mittlung des An- und Verkaufs von Staats-
papieren, Anleihen und Hypotheken, Pfand-
briefen erzielt. Der Umsatz des Effektenontos
belief sich auf 1 025 000 Mark gegen 5000
Mark des Vorjahres. Neu eingeführt wurde
der Konto-Korrentverkehr und brachte einen
Umsatz von 12 1/2 Millionen Mark. Die Mit-
gliederzahl ist auf 501 herangewachsen. Die
Verteilung des Reingewinnes von 19 460,74
Mark ist nach Vorschlag des Aufsichtsrates
und Vorstandes in folgender Weise geschehen:
M. 106,06 Rückstellung wegen einer dubiosen
Forderung, M. 973,04 (d. i. 5 Proz.) dem
Reservefonds I, M. 2000 Rückstellung auf
Zinsen-Konto, die gleiche Summe ist auch dem
Reservefonds II zugewiesen worden, M. 3171,62
Abführung auf Inventar- und Utenilien-
Konto (das bis auf M. 1 abgeschrieben wurde),
M. 2910,04 Tantiemen an Direktor und
Kassierer, M. 500 Abführung auf eine 4-
prozentige Pfandbriefanleihe in Höhe von 8500
Mark, M. 300 Gratifikationen und endlich
M. 7200 (9 Proz.) Dividende auf 80 000
Mark Geschäftsanteile.

In Reichenbach i. B. erregt die
Verhaftung des Bezirksfeldwebels Byer vom
Reitbeamt Reichenbach großes Aufsehen. Mit
ihm wurde ein Sergeant vom Bezirkskommando
Pflauen verhaftet und von zwei Feldwebeln
des 134. Regiments nach Chemnitz gebracht.

Beiden werden unlautere Manipulationen im
Dienst zur Last gelegt, die sie vor etwa zwei
Jahren, als Byer noch in Pflauen war, ver-
übt haben sollen.

Zwei Schulknaben in Adorf führten
zahlreiche Ladentastendiebstähle aus. Sie wur-
den jetzt endlich ermittelt.

In einem kleinen Orte an der säch-
sisch-böhmischen Grenze stierete das Ehepaar
Killer den 65. Hochzeitstag. Beim Festmahl
fiel die 87jährige Jubilarin infolge Herz-
schlages tot um. Der Gatte, im gleichen Alter,
hielte an der Leiche nieder, mit dem Kopf
die Brust der Frau berührend. Als der Gerich-
tsarzt hinzu trat, bemerkte man, daß auch der
Gatte tödlich vom Herzschlag getroffen war.

Der Raubmörder Heinze hatte sich
am Freitag vor der Strafkammer des Schwur-
gerichts Dresden wegen einfachen und schweren
Diebstahls zu verantworten. Heinze machte
einen völlig gleichgültigen Eindruck, antwortete
auf alle Fragen mit leiser Stimme und hat
nach den Angaben des Gerichtsarztes Dr. Doyne
nicht die geringste Spur von Reue oder Er-
regung gezeigt, selbst nicht bei dem Hinweis
auf die Möglichkeit der Hinrichtung. Aus dem
Vorleben des Angeklagten geht hervor, daß er
als zehnjähriger Knabe den Vater verloren hat
und dann von der Mutter gründlich verzo-
gen worden ist. Die Mutter verfiel später in
Geisteskrankheit und beging Selbstmord. Heinze
kam in jungen Jahren als landwirtschaftlicher
Arbeiter nach Oerwitz, Leutewitz und Merbitz
und galt allenthalben als fleißiger, friedfertiger
und bescheidener Arbeiter, dem man eine Brut-
tat nicht zugeraut hätte. Heinze zeigte sich den
Mädchen und jungen Burschen gegenüber gern
als freigebig und spendlich, um so die besondere
Achtung der Dorfjugend zu erlangen. Dazu
reichte freilich sein Lohn nicht aus und er kam
auf Abwege. Da ihm von seinen Dien-
stherren volles Vertrauen entgegengebracht wurde,
erfuhr er auch den Aufbewahrungsort des Geldes
derselben. Mitte Oktober 1906 und Ende
März 1907 hat Heinze in Leutewitz u. Merbitz
seinen Dienstherrn auf einfache Weise 20 Mk.
und 148 Mk. gestohlen. Am 20. Dezember

1908, im Juli 1909 und am 9. Januar
folgten drei Einbrüche in Leutewitz, Oerwitz
und Merbitz. Mit Hilfe einer Leiter stieg H.
durch eingedrückte Fenster in die Wohnung
seiner früheren Dienstherrin und stahl insge-
samt etwa 400 Mk., sowie einige Schmuckstücke.
Bei Verübung des letzten Einbruches wurde
er auf der Flucht erkannt und am anderen
Tage verhaftet. Vor dem Untersuchungsrichter
legte er bald darauf das Geständnis des Mordes
ab, ebenso gestand er, eine Scheune in Brand
gesetzt zu haben, um eine unter dem Verdachte
der Brandstiftung verhaftete Magd zu ent-
lasten. Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes
Dr. Doyne ist Heinze geistig, eifrig u. moralisch
minderwertig, aber nicht unzurechnungsfähig.
Das Gericht verurteilte ihn wegen zweier ein-
fachen und dreier schwerer Diebstähle zu zwei
Jahren Gefängnis.

Im Café Hohenzollern in Leipzig
geriet der Fabrikdirektor Dr. phil. Kohl aus
Rürnberg mit dem cand. jur. Racl Zimmer-
mann aus Pilsener in Differenzen. Als
Zimmermann auf seinen Gegner einschlug, gab
dieser zwei Revolvergeschosse auf ihn ab und
verletzte ihn dabei schwer am Kopf und an
der Kehle. Der Verwundete wurde in das
Krankenhaus gebracht, Kopf in Haft genommen.

In rohester Weise hauste der 23jährige
Bergarbeiter Merkel in Müllitz in der elter-
lichen Wohnung. Weil er sich bei der Erb-
regelung von Nachlaß des Vaters benachteiligt
glaubte, erschlug er mit einer Radehake Möbel-
Türen, Fenster, Wirtschaftsgegenstände usw.
Hierauf verlegte er mit einem Beile seine 52-
jährige Mutter ziemlich schwer und drohte ihr,
sie zu erschlagen. Dann floh er in den Wald.
Am anderen Tage wurde er verhaftet.

Der japanische Orden der „auf-
gehenden Sonne“ mit doppelter Bestrafung
ist einem Vogtländer verliehen worden, nämlich
Herrn Arno Mader, Kapitän der japanischen
Handelsmarine. Der Orden ist für Verdienste
vor dem Feinde im Russisch-Japanischen Kriege
erworben worden und ist in dieser Form der
höchste, der an Ausländer verliehen wird. Mit
der Verleihung ist die Erhebung in den
japanischen Ritterstand verbunden.

Dresden. Ein ehrlicher Finder.
Der Rutscher Serstenberger auf der Boden-
bacher Straße fand einen vom Kassenboten einer
Dresdner Aktiengesellschaft aus einem Kraft-
fahrzeuge verlorenen 2810 Mk. in Silber und
Gold enthaltenden Geldbeutel und lieferte ihn
sogleich an die Polizei ab, wo er der Eigen-
tümern einige Stunden später wieder ausge-
händigt werden konnte. Für den ehrlichen
Finder wurde ein anständiger Betrag hinterlegt.

Die Bewirtschung des Bahnhofs
restaurant Dresden-Neustadt über-
nimmt am 1. Mai Herr Traiteur Hoppe, der
bisher 11 Jahre lang das Bahnhofsrestaurant
Seimnitschau innehatte.

Vor der Öffentlichkeit hat sich in der
Stadt Thorn ein Bild entrollt, welches — be-
züglich der Sittlichkeit und Moral
der modernen Zeit — tiefe Schatten
zeigt. Nach 14tägiger Verhandlung wurde
der Hauptmann und Kompagniechef Graf
Hans von Pfeil und Klein-Loguth selbsterproben
von der Anklage der Verleitung zum Meineide
in acht Fällen und von der Anklage der ver-
leumdlichen Beleidigung. Das Verfahren
wurde eingestellt. Zugegeben sei, daß ein Ge-
richtshof, in diesem Falle ein Kriegsgericht,
nicht nach stillosen Erwägungen, sondern einzig
nach dem Sinne des Gesetzes zu richten hat.
Man muß also das Urteil als korrekt aner-
kennen. Vertieft man sich in die Tatsachen,
dann entrollt sich vor uns ein düsteres Bild.

In Berlin lebt die hochangesehene Familie des
Geheimrates H. e. m. Beide Töchter dieses sehr
reichen Mannes waren bildhübsche, fein erzogene
Mädchen, und — beide mußten Offiziere
heiraten, denn auch die Schwester der Gräfin
Pfeil, hatte sich mit dem früheren Rittmeister
Grafen Alexander von Gersdorff verhei-

ratet, demselben von Gersdorff, der den Tod
des Einjährigen Bloch in Mühlheim verschuldet
hatte. Die Gräfin Gersdorff erschob sich
in Monte Carlo, wie die Gräfin Pfeil sagte:
„Weil sie eben einen solchen Lumpen zum
Mann gehabt hat wie ich.“ Man kann und
soll solche Vorgänge und Verhältnisse nicht be-
urteilen, ohne die wahren Beweggründe zu
kennen. — Kommen wir zu dem Grafen von
Pfeil, dann wird das Gesamtbild noch farben-
differenter. Bereits in Hagenau nannte man ihn
den Herrn von Habentzsch. Zuerst verlobte er
sich mit einer reichen Erbin aus Bremen.
Er bekam von der Familie seiner Braut nach
und nach 7000 Mk., um anständig auftreten
zu können; und auch als die Verlobung wegen
des ungefühten Benehmens des Grafen Pfeil
rückgängig gemacht wurde, sicherte ihm die Fa-
milie noch die Zinsen eines Kapitals von Mk.
100 000, die erst später ihm wieder entzogen
wurden. Dann verstand es Graf Pfeil, in
einer Tochter des Geheimrats Heim eine Gattin
zu gewinnen, die ihm eine erkleckliche Mitgift
mitbrachte, ihm auch 50 000 Mk. schenkte, frei-
lich aber gleichfalls bald einsehen mußte, daß
sie sich einem rohen und minderwertigen
Menschen ausgeliefert hatte. Sie wurde von
dem Grafen Pfeil körperlich und geistig
mißhandelt und trennte sich schließlich von ihm.
Nochmals verheiratete sich von Pfeil mit einer
Baronin von Behr, welche, weil sie bereits
nach vier Monaten von ihm geprügelt wurde,
aus dem Hause floh. Wie weit die Gräfin
selbst an der unglücklichen Ehe schuld gewesen
sein sollte, darüber wird man sich des Urteils
enthaltend können. Aber daß bei dem sich nach
der Ehescheidung entspinrenden Kampf um die
Kinder für den Grafen Pfeil das pekuniäre
Interesse erheblich mitsprach, das unter-
liegt nach dem Verlauf der Thorer Verhand-
lung keinem Zweifel. Auch der Verhandlungs-
führer erkannte das bis zu einem gewissen
Grade an, indem er meinte, es sei er-
klärlich, daß der Graf von dem Gelde seiner
Frau — seiner von ihm geschiedenen Frau
— lebte, da er für seinen und seiner beiden
Kinder Unterhalt zu sorgen verpflichtet sei und
seine Ausgaben von seinem Hauptmannsgehalt
allein nicht bestreiten werden konnten. Die
geschiedene Gräfin sprach wohl aus dem all-
gemeinen Volksempfinden heraus, als sie als
Zeugin in Thorn sagte: „Die Herren Vor-
gelegten des Angeklagten hätten wohl darin
etwas finden müssen, daß er das Geld der
Frau noch fortgesetzt benutzte, deren Ehre in
den Schmutz gezogen, deren Kinder er ihr ge-
raubt hat, der mich zur Tär meines Hauses
hinausgeprügelt hat. Mit meiner Auffassung
von Ehre läßt sich so etwas nicht vereinbaren!“

Kleine Notizen. — Das zweijährige
Töchterchen des Gutsbesitzers Behr in
Zwidau-Pölbitz fiel beim Wassererschöpfen in
den Hausbrunnen und ertrank. — In Nie-
der-Gittersee stürzte beim Fensterputzen
die 32 Jahre alte, verwitwete Frau Mierlich
vom ersten Stock in den Hof hinab und ver-
starb an den erlittenen Verletzungen. — Bei
drei Kindern ist in Dorfstadt die Genickstarre
festgestellt worden. — In Wiesbaden ver-
übte der 19jährige Gymnasiast Fritz Schäfer
Selbstmord, indem er sich in der Wohnung
seiner Eltern in der Drankienstraße aus dem
3. Stockwerk auf die Straße stürzte. Er war
sofort tot. Was ihn in den Tod getrieben
hat, konnte nicht festgestellt werden. Er hat
sein Abiturium mit „vorzüglich“ bestanden und
war vom mündlichen Examen befreit worden.

Durch eine unfallende brennende Petrol-
leuchte wurde die Ehefrau des Schuh-
machers Müller mit Petroleum übergossen,
so daß die Frau sofort in Flammen stand.
Der Ehemann übergoss die brennende Frau
mit einem Eimer Wasser, wodurch die Brand-
wunden nur noch verschlimmert wurden. Bald
ist die Frau ihren Verletzungen erlegen. — In
Zittau wurde ein 14jähriger Knabe verhaftet, der einer
Frau eine Handtasche mit 30 Mk. entriffen hatte.

Preussische Landtage.

Deutschland.

Prinz und Prinzessin Fritze-Friedrich von Preußen bestanden sich auf der Reise nach Jerusalem.

König Friedrich August von Sachsen, der bekanntlich zurzeit in Korfu weilte, hatte in Pola eine Begegnung mit dem österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand.

Das Schicksal der preussischen Wahlrechtsreform ist überaus ungewiss, da es noch nicht gelungen ist, die Nationalliberalen für das Kompromiß der neuen aus Zentrum und Konservativen bestehenden Mehrheit zu gewinnen. An ernsten und eifrigen Verständigungsversuchungen hat es nicht gefehlt.

Zum Wahlrechtskompromiß. Der „Hannoversche Courier“ führt über die Stellung der Nationalliberalen zur Wahlrechtsvorlage folgendes an: „Wie wir versichern können, ist die Stimmung der nationalliberalen Fraktion augenblicklich schärfer als jemals zuvor, derart, daß nur eine den liberalen Forderungen in weitestgehendster Nähe entgegenkommende Regelung der Wahlrechtsvorlage überhaupt Aussicht hat, von den Nationalliberalen als Kompromiß beharrlich zu werden.“

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Freitag die zweite Lesung der Wahlrechtsvorlage angenommen. Der erste Teil des freisinnigen Antrages, der die gleiche Wahl verlangt, wurde in einfacher Abstimmung mit allen gegen die Stimmen der Freisinnigen, Sozialdemokraten und Polen abgelehnt. Bei dem zweiten Satz, der die direkte Wahl fordert, erfolgte wieder eine namentliche Abstimmung. Sie ergab die Ablehnung der direkten Wahl mit 277 gegen 110 Stimmen. Für den Antrag stimmten die Freisinnigen, die Nationalliberalen, die Polen, die Sozialdemokraten, vom Zentrum der Abgeordnete Imbusch, von den Freikonservativen der Abg. Kahark und von den Konservativen der Abg. Dr. Wagner-Breslau. Der § 4 in der Fassung der Kommission (Zentrum und Konservative) wurde dann in einfacher Abstimmung mit den Stimmen der Konservativen und des Zentrums angenommen. Hierdurch fällt die öffentliche Wahl und an ihre Stelle tritt die geheime.

Die bisher verweigerten Freifahrkarten für die preussischen Landtagsabgeordneten vom Wohnort nach Berlin sollen nunmehr gesichert sein. Das preussische Staatsministerium genehmigte grundsätzlich die Bewilligung der Freifahrkarten. Die Einführung soll auf dem Verwaltungswege erfolgen, sobald einige Bedenken und formelle Schwierigkeiten beseitigt sein werden.

Die Novelle über die Gehaltsaufbesserungen der Reichsbankbeamten. Der Bundesrat angenommen worden. Die Nachzahlungen erfolgen im Laufe des Monats März.

Steuererhöhungen in Hessen. Die zweite Kammer genehmigte den Kommissionsantrag auf Erhöhung der Einkommensteuer um 15 Prozent und der Vermögenssteuer um 0,20 pro Tausend.

Auf der kaiserlichen Werft in Kiel sollen nächste Woche umfangreiche Arbeiterentlassungen, man spricht von 600, vorgenommen

werden, weil der Reichstag nicht genügend Mittel für Sommerarbeiten zur Verfügung stellte und andererseits Schulschiffe der Werft Wilhelmshaven zur Instandsetzung zugewiesen sind. Der Arbeiterausschuß verhandelt mit der Werftdirektion, um die verheirateten Arbeiter von der Kündigung auszuschließen; die unverheirateten Arbeiter sollen aufgebahrt werden, zugunsten der verheirateten Arbeiter auszuschließen.

Der Reichstag, der jetzt wieder Tag für Tag die gefürchteten Dauerkzungen abhält, hofft doch immer, am Sonnabend der kommenden Woche mit der Staatsberatung fertig werden und in die Osterferien gehen zu können. In demselben Tage will der Reichskanzler seine Reise antreten.

Vom Aufstehen Deutsch-Südwestafrikas. Die Farmergenossenschaft in Windhut hat

im letzten Jahre einen Umsatz von 20 Mill. M. gegen 8 Mill. M. im Vorjahre erzielt. Die Genossenschaft hat einen zentralen Bankplatz für 100000 M. zum Bau eines eigenen Geschäftshauses angekauft. Eine Versammlung des Farmervereins protestierte einstimmig gegen die Bezirksratspolitik des Windhuker Bezirksamtmanns, durch welche die Farmer ausgeschlossen wurden.

Die asiatische Ausbildung von Seeoffizieren in der deutschen Marine, die Berliner Blätter als bedauerlich bezeichnen, ist wahrscheinlich bestimmte Beschlüsse in dieser Hinsicht sind jedoch noch nicht gefaßt worden. Dagegen ist Tatsache, daß im deutschen Heere eine bestimmte Anzahl von Offizieren in der Führung von Flugmaschinen ausgebildet werden sollen.

ten Duell mit General Prudente kam. Polizei dazwischen, wahrscheinlich hatte er dafür gejorgt. Dieser tapfere Ritter ist auch wohl von den andern Duellanten drücken wissen.

Frankreich.

Der Verfallstand von Louvre hat sich noch auf andere französische Häfen übertragen. Es stellt sich eben immer heraus, daß man es mit einem System der Korruption zu tun hat.

Türkei.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Mehr hat die von der Regierung und dem Parlament eingeleitete Untersuchungskommission auch im Artillerie-Ministerium große Unregelmäßigkeiten entdeckt. Man hat in der Pulverfabrik allein Diebstähle in Höhe von 10 Millionen Francs konstatiert. Das wichtigste ist aber, die Diebstähle seit jüngster Zeit

Belgien.

König Albert hat eine Reihe wichtiger Stiftungen gemacht. Er hat eine jährliche Summe von 500000 Francs für Pensionen für Beamte und Soldaten aus dem Range der Reserve ausgesetzt. Ebenfalls jährlich 500000 Francs jährlich für die Witwen und Waisen dieser Beamten und Soldaten. König hat ferner eine Stiftung von 1 Mill. Francs zur Bekämpfung der Schlafkrankheit gemacht. Schließlich hat er eine Summe von 500000 Francs zur Errichtung von Schulen für die Schwarzen aus dem Range der Reserve ausgesetzt.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag hat die Beratung des Staatssekretärs bewilligt werden konnte. Die Debatte drehte sich in der Hauptsache um die angeregte Einsetzung eines ständigen Postbeamten in einer nationalliberalen Resolution verlangt wurde. Die Resolution wurde schließlich gegen die Stimmen der Rechten abgelehnt, nachdem zuvor ein sozialdemokratisches Amendement hinfällig geworden. Den Anfang der Debatte hatte der Abgeordnete Jabel mit einer zweifelhafte Rede gemacht, in der er im Anschluß an den bekannten Fall Politz die Parteilichkeit und die Gewaltthätigkeit der Postverwaltung gegenüber ihren Beamten lobte. Herr Krause verurteilte sowohl diese Reden wie den Vorwurf des polnischen Abgeordneten Suda, der wieder auf die gemäßigten Rattowiger Postbeamten zurückgekommen war. Der Abstimmung in Rattowitz habe die Regierung nicht nachgegeben, die Geschichte sei vielmehr „ganz offen angetragen“ worden. Der Zentrumstreiber, der Abg. Raden, ging auf die Fernsprechbehördenübertragung ein; aus seinen Ausführungen war die Mitteilung hervorzuheben, daß auch das Zentrum die von Krause geplante „Reform“ für höchst bedauerlich hält.

Aus aller Welt.

Liebesdröckchen. In einem der ersten Bände der „Liebesdröckchen“ hat sich ein romantisches Liebesdröckchen eingetragen. Mithras kam mit dem Jungem in Hamburg in dem Hotel ein junger, vornehm aussehender Herr in Begleitung einer hübschen, zwanzigjährigen Londoner an und bestellte ein bescheidenes Zimmer. Das Paar



Frau von Siemens, die Witwe des Berliner Großindustriellen A. von Siemens, eine der angesehensten Damen der römischen Gesellschaft, wird seit einiger Zeit von dem italienischen Blättern und Schriftstellers der Spionage beschuldigt. Die Spionage soll zugunsten Österreichs betrieben werden. Der erste Grund hierfür war ihre Freundschaft zu dem verstorbenen General Saletta. Nun gab es dieser Tage wieder einen großen Skandal in der italienischen Kammer, der die Affäre Siemens nochmals in den Vordergrund schob. Der Held, respektive Maulheld dieses Skandals, ist der republikanische Abgeordnete Chiesa, der gegen die Generale Fecia di Cossato, General Prudente, dem Unterstaatssekretär, Senator Reali und anderen, die schwersten Beschuldigungen an den Kopf warf, die Generale begünstigten Frau v. Siemens usw., die eine gefeierte Schönheit ist, und viel Verehrer unter den hohen Offizieren besitzt. Es kam zu Raufereien und alsbald regnete es fünf Duellforderungen für den Maulhelden Chiesa. Die ganzen Beschuldigungen und Verdächtigungen gegen die Dame, sowie ihre Verweigerung, sich in einem losen Sägenewebe. Das erste Duell welches Chiesa mit General Fecia di Cossato abgelehnt, beim zweiten wurde von dem General infolge der lächerlichen Bedingungen Chiesa abgelehnt, beim zweiten

Göttin Dämon.

18) Roman von Richard Marsh. (Nachdruck verboten.)

„Wollen Sie — wollen Sie mich denn nicht verhaften?“ „Augenblicklich nicht. Vielleicht achmal.“ „Aber, wenn Sie auf der Zeugenaussage liegen, den Richter zu verurteilen, Ihre Verhaftung anzuordnen, aber in dem Falle fürchte ich, wird es wegen Meineides sein. Kommen Sie mit. Gehen Sie mit mir. Herr Ferguson, dann würde ich den Dingen ihren Lauf lassen, es mißt nichts, wenn Sie sich auch noch so viel Mühe geben, sich dagegen zu stemmen. Wenn die Dame unschuldig ist, kommt es heraus und ebenso, wenn sie nicht unschuldig ist, und verlassen Sie sich auf mein Wort, das ist auch für alle Beteiligten das Beste.“ Der Inspektor verließ das Zimmer, mit dem aufgerollten Mantel unter dem Arm — ich machte keinen Versuch weiter, ihn daran zu verhindern. Die Wahrheit ist, daß ich ganz gut wußte, daß mir nur gelungen war, einen Gefallen zu tun, und sonst nichts. Mein ganzes Rückgrat hatte mich verlassen und ich war schlapp, wie ein alter Waschbären. Und doch hatte der bummle alte Morley von meinen Überzeugungskünften gesehelt!

Kapitel 18.

Ich werde vorgeladen.

Wenn es noch mir gegangen wäre, würde Fräulein Moore einen Zufluchtsort aufgesucht haben, wo sie sich hätte verbergen können, bis die drohende Wolke vorbeigezogen, und ihre Unschuld ans Licht gekommen wäre. Alles wäre meiner Meinung nach besser gewesen, als daß sie Gefahr lief, einem Polizisten in die Hände zu geraten. Aber Gume wollte nichts davon wissen. Er klopfte, während ich auf meinem Bett saß und überlegte, ob es nicht am besten sei, Selbstmord zu begehen, da ich nun doch mal nicht gemordet hatte. Es war Gume. Er warf mir beim Eintreten einen seiner schnellen, durchdringenden Blicke zu. „Jemand was Neues?“

„Mensch, ich habe mich... amnkopf bekommen, wie ein Dummkopf.“ „Um! Aber ich fragte, ob es was Neues gäbe?“ „Ja, erzählte ihm meine Unterredung mit Symonds. Er lächelte die ganze Zeit über, als wenn ich ihm einen Schwanz erzählt hätte. Als ich zu Ende war, rieb er sich das Kinn.“ „Sie haben Ihre Schiffe hinter sich verbrannt, das ist klar. Niemals werden Sie statt der Dame gehen werden. Diese Nordgeschichte von Ihnen renkt kein Mensch wieder ein! Das haben Sie wirklich sehr hübsch gemacht, mein lieber Ferguson.“ „Sein Hohn ließ mich kalt. Mich quälten andere Gedanken.“ „Sollte mich garnicht wundern, wenn er schmerzhaft hingegangen wäre, um sie zu verhaften, und nur um meiner — um meiner blödsinnigen Dummheit willen.“ „Ich glaube nicht. Die Dame ist für diese Nacht sicher. Die Polizei arbeitet nicht ganz so schnell, wie Sie zu denken scheinen. Sie weiß, wo sie sie zu finden hat, falls sie sie braucht.“ „Das ist es ja! Gume, könnte sie nicht benoogen werden, dorthin zu gehen, wo die Polizei sie nicht finden würde.“ „Ich hoffe, so richtig ist sie nicht. Weglaufen würde gleichbedeutend sein mit... Schuldig erklären. Ganz England würde ihr aus den Fersen sehen. Besser bleiben und der Sach ins Gesicht sehen. Morgen ist die gerichtliche Untersuchung. Als einer der Hauptzeugen werden Sie ja in der Lage sein, Licht in das Dunkel zu bringen und ihre Unschuld in aller Menschen Augen wiederherzustellen.“ Die gerichtliche Untersuchung — daran hatte ich noch garnicht gedacht. Und morgen? Wie ein Schreck fuhr es mir in die Glieder. Das hatte Symonds also mit seinen ironischen Bemerkungen gemeint. In meiner jetzigen Gemütsverfassung, mit meinem wirren Kopf und der stockenden Zunge, könnte ein geschickter Fragesteller mich dazu bringen, Gott weiß was, zu sagen — so daß just meine eigenen Worte sie an den Galgen lieferten. Am liebsten wäre ich sofort geflohen, um jede Gefahr zu meiden, ihr dadurch zu schaden, daß ich mich bei einem Vorgesetzten mit dem Untersuchungsrichter nicht in Acht zu nehmen verstand. Aber ich dachte daran, daß sie erklärt hatte, sie fühle sich in meiner Nähe sicher; und im Innersten glaubte ich doch, daß, wenn es zum äußersten käme, ich ihr Hilfe und Rettung würde bringen können. Und so, da ich unmöglich ruhig zu Hause sitzen und arabeln konnte, ging ich, anstatt weiter weg,

näher zu ihr hin. Nachdem ich ein hartiges wirttagendes mir genommen hatte, fuhr ich per Droschke nach Brompton, und schließlich hier Stunde um Stunde in der Nähe ihrer Wohnung herum. Immer und immer wieder ging ich an ihrem Hause vorbei. Ein Licht brannte hinter einem Fenster in der ersten Etage. Ob es wohl ihr Zimmer war? Ich hätte was davon gegeben, wenn ich den Mut gefunden hätte, mich zu erkundigen. Aber mein ganzes Nervensystem war in Unordnung geraten. Ich fürchtete mich davor, gehen zu werden, als sei ich aus unpassenden Gründen da. Wenn irgend jemand aus irgend einer Richtung kam, so beschleunigte ich meine Schritte, als sei es fast einer Furcht gleich. Einmal, als jemand gar eine der des Fensters-Vorhangs aufhob, um auf die Straße hinunterzusehen, gab ich einfach Ferkelgeld und rannte davon. Gume erfüllte mich mit einer gewissen Befriedigung. — Ich weit ich beurteilen konnte, wurde das Haus jedenfalls nicht von der Polizei überwacht. Die Dame konnte nach Belieben kommen und gehen. Ich war augenscheinlich der Einzige, der Interesse dafür hatte. Etwas trug vielleicht das Wetter hierzu bei, das sehr schlecht war, selbst für London. Wir hatten einen entzückenden Nebel, der sich aus einem ganz unerfindlichen Grunde absolut nicht von einem beißenden Nordost beeinflussten ließ, und daneben einen schmierigen Regen. Ich trug einen Regenmantel, fühlte aber doch, daß ich bei fortwährender Nässe nicht gerade trockener wurde. Ich hätte selbst nicht sagen können, worauf ich eigentlich wartete, bis, so gegen Mitternacht, ein Wagen die Straße heraufkam, in dem ich den Vorüberfahren Fräulein Adairs Gesicht erkannte. Wie ein Blitz war ich hinstürzer und erreichte ihn just, als er bei Nr. 22 vorfuhr. „Fräulein Adair“ rief ich, als die Dame sich anschickte, in Regen und Schmutz aufzuspringen. „Himmel, Herr Ferguson, sind Sie das? Was tun Sie zu dieser nächtlichen Stunde denn hier?“ „Ich — ich dachte, ich wollte mal vorgehen und mich ein bisschen erkundigen, wie — wie es Fräulein Moore ging.“ „Nun, und haben Sie sich erkundigt?“ „Nein, ich — ich dachte, ich wollte warten, bis Sie vom Theater nach Hause kämen und — und Sie fragen?“ „Von ihrem erhabenen Sitz in der Droschke aus mußten

Ich in das Fremdenbuch als „Herr und Frau
Huetz aus Hamburg“ ein. Den Angestellten des
Hotels fiel es auf, daß sich das Ehepaar seit
Montagabend nicht hatte sehen lassen. Alles
Kapfen an der verschlossenen Hoteltür war ver-
geblich, und so ließ der Chef die Tür gewaltsam
öffnen. In einem aufgeschlagenen Bett lag der
mit einem Gesellschaftsanzug bekleidete Herr und
neben ihm eine Frau in weißer Kleide.
Seine schöne Beileiterin. Beide waren tot. Aus
den hinterlassenen Briefen ging hervor, daß der
Tote der am 24. November 1884 in Prust ge-
borene Kaufmann Rudolf Lessing war, der in
Hamburg, Haideweg 2 wohnte; die Dame, die
Lessing als seine Frau ausgegeben hatte, war eine
Frau Dr. med. Elfrida Bergsat geb. Sider, die
jetzt bei ihren Saiten in Hamburg, Jägerstr.
18 gewohnt hat. Lessing, der noch den abgeschol-
lenen Revolver in der Hand hielt, hatte sich durch
zwei Schüsse in den Kopf und in die Brust ge-
schossen. Frau Dr. Bergsat hatte vorher ein betäu-
deltes Gift getrunken und sich nach dem Todes-
streich durch einen Schuß ins Herz von ihrem
Gestirben lösen lassen. Die Frau wollte „in
Schönheit sterben.“ Sie hatte sich ein weißseiden-
es Spitzenkleid angezogen: an ihren Hüften hin-
gen drei verwelkte rote Rosen und in das Haar
hatte sie ein mit Brillanten geschmücktes Diadem
gesteckt. Auf dem Tische lagen drei Briefe. Einer
war an den Weiten der getödeten Frau, der zweite
an Rechtsanwalt Heuer, Berlin, und der dritte
an den Direktor Wolf in Berlin. Ferner lag im
Büchse, was sich über das ganze Zimmer ergossen
habe, ein Zettel, auf dem von zitternder Damen-
hand die Worte geschrieben standen:
„An Dich! Ich konnte nicht anders, wenn Du
kommst, vergiß mir. Ich sterbe im höchsten Glück.
Mein Herz gehörte schon seit langem nur ihm.
Nicht, mein Herz ist ein Hindernis und ein Hauch,
was wir geliebt und geliebt. Lebe wohl. Ver-
gib mir.“ In Hamburg soll nach dem
Zustande der Toten die Ermordung stattfinden.
Die Mutter des Mannes wohnt in Pyramont;
sie gibt an, daß der Sohn ihr schon viel zu
schaffen gemacht und wegen seiner galanten Be-
handlung bitterer Kummer verursacht habe.
Untersuchungen. Die Untersuchungen des
Pöbels Mörder in Pöbels werden bereits
auf 200000 Mk. bemessen, als alleiniger Ver-
lust für die Darlehnstafel. Mörderer hatte
einen Revisor verlangt, der ein Konto von
210000 Mk. feststellte. Darauf reiste Mörderer
ab und nahm — wie der „Bayerische Kurier“
meldet — noch mindestens 1000000 Mark mit.
Er ließ nur 12000 Mk. in Silber liegen, die ihm
zu schwer waren. Alle Gelder aus der Kirchen-
kasse seien fort, außer 13 Mark, von denen
man nicht weiß, wem sie gehören. In der Dar-
lehnstafel lag ein Zettel, worauf stand: „Wenn
sowohl Geld da ist, wie in den Büchern ange-
führt, dann summiere.“ Der Defraudant
hat auch die Einlagen seiner Nichten, die
ihm die Wertsache führten, unterschlagen. In
der Darlehnstafel fehlte bis jetzt 1800000 Mk.,
in der Kirchenkasse nahezu 400000 Mark. Außer-
dem sind viele Rezipienten gar nicht einge-
tragen. Alles Eigentum Mörderers ist gericht-
lich beschlagnahmt. Nach einer weiteren Meldung

des „Bayer. Kurier“ hätte Mörderer dem Revi-
sor erklärt, er werde die Differenz selbstverständ-
lich aus seiner Tasche tragen, wenn es ihm
nicht gelingen sollte, die Sache aufzuklären. Zur
Aufklärung wurde die Revision unterbrochen und
Mörderer reiste ab, nachdem er auch noch
1800000 Mk. Bargeld zu sich gesteckt hatte.
Berzweiflungstat. Eine 23jährige Kontoristin
in Berlin erschoss sich, weil sie mit ihrem Prinzipal
Streit gehabt, die Stelle sofort aufgegeben,
aber keine andere wieder bekommen hatte.



Am 15. März feiert der Dichter Paul Heyse
seinen 80. Geburtstag. Als Sohn des bekannten
Sprachforschers Karl Heyse in Berlin im Jahre
1830 geboren, studierte er nach Absolvierung des
Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums Philologie in Ber-
lin und Bonn, hauptsächlich romanische Sprachen.
Der große Einfluß, den sein gelehrter Vater, und
seine geistvolle Mutter auf ihn ausübte, erwiderte
er fordernde in dem jungen Studenten eine früh-
zeitige Entwicklung seiner poetischen Triebe. Schon
1849 erschien sein Erstlingswerk „Der Jungbrun-
nen“ ein Märchenbuch, dann das Drama
„Frau Helene von Mexiko“. Heyse hielt sich dann
lange Jahre in Italien auf bis er 1854 von Kö-
nig Max von Bayern nach München gerufen
wurde. In München entfaltete er allmählich eine
fruchtbar dichterische Tätigkeit. Novelle auf No-
velle erschien, bis alle den Stempel vollendeter
Meisterhaftigkeit eroberten. Im Jahre 1871 trat er
mit dem großen Roman „Die Kinderwelt“ her-
vor. In diesem Roman entpuppte er sich als
Dramatiker und Lyriker. Heyse hat seine dän-
ische Wohnung in München, welche aber sehr
weit in Italien. Seine erste Gattin war eine
Tochter Franz Augers, sie starb 1862, seit 1867
trägt der Dichter mit Anna, geb. Schabert verhei-
ratet. Er war längere Zeit Präsident der deut-
schen Schiller-Gesellschaft und erhielt 1884 für seine
dramatischen Schöpfungen den Schillerpreis. 1860
wurde er Ehrenbürger der Stadt Kolber, die er
in seinem historischen Schauspiel „Kolberg“ ver-
ewigt hat. — Durch Ehrungen ausgezeichnet, in
Freundschaft mit den ersten Vertretern der Kunst
und Wissenschaft verbunden, begehrt der Dichter
gesund und in voller Frische seinen 80. Geburts-
tag.

Vermischtes.

Im Verfahren gegen den Grafen Hans
Fleil, Hauptmann und Kompaniechef im 129.
Inf.-Regt. ist das Urteil vom Kriegsgericht der
35. Division in Thorn gefällt worden. Der
Graf wurde von der Anklage der Verleitung zum
Meineide in acht Fällen und von der Anklage
der verleumdenden Beleidigung freigesprochen.
Das Verfahren wurde eingestellt. — Der Frei-
spruch des Grafen Fleil vor dem Oberkriegsge-
richt in Thorn hat eine lebhaft diskussion in
der Öffentlichkeit hervorgerufen. Das „V. L.“
greift den Begriff der militärischen Kameradschaft
an: „Dieser Mann, der aus Habacht und Schi-
tane seiner geschiedenen Frau die Kinder voren-
hielt, während er sich selbst längst wieder verhei-
ratet hatte, um auch diese zweite Frau schon nach
vier Monaten aus seinem Hause hinauszupri-
geln, er wird vom Offizierskorps jahrelang in
Schutz genommen. Dugende von Anfechten werden
ausgestellt, in denen seine körperliche und geistige
Leistungsfähigkeit, seine edle Gemütsart und seine
wahre Herzensbildung in allen Tonarten ge-
priesen werden. Das ist nicht mehr Kamerad-
schaft, das ist Klientelwirtschaft.“ In der „Berl.
Morgenpost“ ergreift eine Dame, Elise Wäner,
das Wort, um zu erklären: „Es ist nicht der er-
ste Fall im Nachleben, indem ein freigesproche-
ner Angeklagter der tiefsten, allgemein menschen-
lichen Mißachtung anheimfällt, obgleich er juristisch
reingewaschen und offiziell sündenlos in die Ge-
sellschaft zurückkehren darf.“
— In der Angelegenheit der Frau von
Schönebeck hatte sich, wie wir hören, der jetzige
Ehemann der Verhafteten, Schriftsteller A. O.
Weber, in Gemeinschaft mit dem Verteidiger
H. A. Bahr nach Allenstein begeben, um mit dem
vorigen Verteidiger, H. A. Salzmann, zu kon-
ferieren und schriftlich formulierte Anträge auf
Haftentlassung dem Gericht zu überreichen.
Gleichzeitig mit diesem Antrage wurde das Ge-
suchten des Gerichtsrates Dr. Strauch überreicht,
das dahin geht, daß ein ferneres Verweilen der
Frau von Schönebeck in der Untersuchungshaft
eine Lebensgefahr für diese in sich schließen
würde (also ganz wie der Fürst Sulenburg!)
und daß eine angedehnte Gefängnisstrafe bei ihr
schon jetzt, die im Gefängnis, wie anzunehmen sei,
andauern würde. Die längere Konferenz mit
dem Vorstehenden und dem Staatsanwalt endete
damit, daß eine Aufhebung des Haftbefehls
nicht zu erreichen war. Auch die sämt-
lichen Akten, sowohl die kriegsgerichtlichen als
auch die Pflegschaftsakten, sind an das Ober-
landesgericht nach Königsberg i. Pr. gegangen,
welches nun die Entscheidung über die gegen
die Verhaftung erhobene Beschwerde zu treffen
hat.
— Das Kriegsgericht verurteilte den Unter-
offizier Bösch wegen Mißhandlung Untergebener
zu drei Wochen Mittelarrest.

Einem bevorstehenden Niesenkampf im
Baugewerbe weiß die „Berl. Post“ zu erzäh-
len. Danach soll es der Arbeitgeberbund im
Baugewerbe auf eine Nachprüfung ankommen las-
sen wollen. Durch Lohnreduzierungen soll den
Gewerkschaften die Eröffnung des Kampfes auf-
gezwungen werden. Inwiefern sich diese „Schick-
salsbeschlüsse“ befähigen werden, bleibt abzuwarten.
Sehr wahrscheinlich sinnen sie nicht.
In ungeschützten Ehren wird möglicherweise
der Postbriefkasten kommen. Es wird bekanntlich
die Form einer Wahlurne gesucht, die es partout
unmöglich machen soll, hinterher anzusprechen,
was für einen Wahlsessel der Wähler abgegeben
hat. Da ist denn vorgeschlagen, aus der Urne
einen Behälter in der Art eines Briefkastens zu
machen, wenn aus dem die Zettel umien heraus-
fallen, ist jede Kontrolle nach dem Zettel eines
bestimmten Wählers unmöglich.
Das Vermögen mit ins Grab genommen.
In Potsdam-Brod ereignete sich dieser Tage ein
nicht gar häufiger Vorfall, der eines tragikomischen
Beigeschmacks nicht entbehrt. Der reiche
Bauer Mikodem Belati starb plötzlich und wurde
in Feiertagskleidern begraben. Als das Testa-
ment darauf geöffnet wurde, waren seine Ver-
wandten nicht wenig überrascht, als sie hörten,
daß Belati sein ganzes Vermögen im Betrage
von fast 40 000 Kronen in seiner Feiertagsgarbe
eingeküßt habe. Nun hieß es, die Bewilligung
zur Exhumierung zu erlangen, um zu dem ver-
grabenen Schatz zu gelangen. Die Leiche wurde
exhumiert und wirklich fand man in der Weste
das Geld. Aber noch mehr waren die Verwand-
ten überrascht, als sie zu ihrem Schrecken erfuh-
ren, daß der größte Teil des Geldes aus außer
Kurs gesetzten Banknoten bestand. Und so muß-
ten sich die bitter Enttäuschten mit ein paar alten
Münzen begnügen.
Ein ungewöhnliches Vorkommnis wird aus
der südböhmischen Grenzstadt für druckbrante Männer
in Buch gemeindet. Dort haben 28 Patienten
gleichzeitig ihre sofortige Entlassung aus der
Anstalt erbeten und auch erhalten. Der Grund
liegt in Differenzen, die zwischen diesen Patienten
und den Ärzten ausgedrungen sind.
Für Geist und Gemüt.
Das Lied des Greises.
Die Kinderzeit, die Mädchenzeit,
Freud hat ich sie durchlebt;
Mein Herz hat einst in Seligkeit
Der Weib' still gelehrt.
Den Sommer habe ich geschaut,
Von junger Kraft geküßt,
Und habe Blumen, nachher,
Zum Strauß mir gewählet.
Dann starben nach dem Blütenrauh,
Erinnerungsmild' und schwer,
Die Blumen an dem Balbesbaum,
Und alles schloß umher.
Das Lebensglück, einst war es mein,
Jetzt seh' ich mich nach Ruh',
Wie bald deckt mich ein Leichenstein
In Wintererde zu.

„Ja, aber — aber nicht in solchen Fällen. Ich bin
überzeugt, der andere ist besser. Und wenn Sie wünschen,
schide ich noch einen; ich — ich weiß einen sehr bacillierten.“
„Und was sagte Dr. Nothold?“
„Er schien der Ansicht, daß alles gut ginge, daß sie nur
etwas Fieber hätte. Darum schickte er eine Pflegerin, die die
Nacht bei ihr wachen soll.“
„Oh, dann ist sie ohne Zweifel ganz gut aufgehoben.“
„Gute Nacht, Herr Ferguson. Besten Dank für Ihre Nachfrage.“
„Sie begleitet mich zur Tür, ohne mir auch nur die
kleinste Gelegenheit zu geben, ein Wort einzuworfen. In dem
Wagen, der sie vom Theater gebracht hatte, nur im ge-
wöhnlichen. Warum hatte ich nicht Medizin studiert?
Wenn es in dieser Nacht in ganz London einen elenderen
Mann gab als mich, so hätte ich ihn wohl sehen mögen.“
Und am folgenden Tag war es noch schlimmer! Sie
hielten die Untersuchung nach schöner englischer Sitte in einer
Kneipe ab — einem Lokal, das kein anständiger Mensch, bei
anderer Gelegenheit betreten hätte. Da, in einem langen
Zimmer mit sandbestreutem Boden, saßen der Leichenbeschauer
und das Totenschauschausgericht. Die Zeugen standen herum,
als ob sie nichts mit sich anzufangen wüßten. Sehr viele
Polizisten waren zu sehen. Und eine bunte zusammengewürfelte
Menge von zweifelhaft aussehenden Männern, Frauen und
Kindern bildeten das Publikum.
Der Leichenbeschauer war ein Mann namens Evanson —
ein Dr. Reginald Evanson. Ein kleiner, magerer Mann mit
schwarzen Haaren und roten Haaren, das aus, als ob er dem
Trennt ergeben wäre. Ich müßte mich sehr irren, wenn er
nicht angestellter Leichenbeschauer geworden war, weil es mit
der Praxis nicht hatte gehen wollen. Ich faste eine heftige
Antipathie gegen den Menschen, so wie ich ihn sah; und ich
glaube, ihm ging es ähnlich. Was seine Geschworenen an-
betraf, so waren er und sie einander würdig. Es war kein
einziger darunter, dem ich auf sein Gesicht hin auch nur
hundert Mark geliehen hätte.
Sie begannen die Verhandlung mit einer Befichtigung der
Leiche. Edwin Lawrence lag noch auf seinem Bett, so daß
sie einige hundert Meter bis dahin zu gehen hatten. Es schien,
als machte ihnen diese kleine Exkursion Spaß, denn zwei oder
drei tuschelten und lachten zusammen, als sie zurückkehrten;
und ich hätte mich auch nicht gewundert zu hören, daß sie
sich mit einem Gläschen Schnaps am Schenklisch-eisfrisch
hätten. Dann wurden die Zeugen vorgelesen. George Atkins,
Atkins und ich hatten das Entschliche zuerst entdeckt. Sie
hielten ihn nicht lange auf. Was er zu sagen hatte, brachte
er in einem selten geschäftsmäßigen Ton vor, den ich nur
nachahmen zu können hoffte, wenn die Reihe an mich käme.
Er erzählte, wie er den Morgenkaffee an Lawrence Schlaf-
zimmertür gebracht hätte; wie er keine Antwort erhalten
hätte; wie er mir Kaffee gebracht und Mitteilung davon ge-
macht hätte; wie ich den Balkon entlang gegangen wäre,
durchs Fenster gesehen und ihn herbei gerufen hätte; wie

von oben bis unten, und sah sehr wohl,
daß ich weder so sauber noch so trocken war, wie ich hätte
sein können.
„Und bitte, wie lange haben Sie mich hier erwartet?“
„Oh, einige — einige Minuten.“
„Ein paar nette Minuten, sollte ich denken. Und wo
haben Sie gewartet?“
„Oh, ich — ich bin hier so ein wenig herumgebummelt.“
„Im Schlimmsten! Wenigstens nach Ihrem Aussehen zu
urteilen. Sie sehen ganz unglücklich aus! Ich will nur
hoffen, daß Ihre Nachtwache keine üble Folgen für Sie hat.
Lebzigens kann ich Ihnen zur Beruhigung die Mitteilung
machen, daß Fräulein Moore, als ich forsting, krank war.“
„Krank! Nicht — nicht wirklich krank?“
„Wirklich krank. Diesmal kann kein Zweifel darüber sein.
Sie liegt zu Bett. Dr. Gume sagt, es sei das Resultat der
Reaktion nach der Spannung, und man hätte es erwarten
müssen.“
„Gume! Ist Gume hier gewesen?“
„Sicherlich! Und noch ein anderer Arzt.“
„Aber — was wollte Gume?“
„Mein lieber Herr! Dr. Gume ist ein Arzt, und ein sehr
geschickter noch dazu.“
„Ja, aber nur in Spezialfällen. Dies schlägt nicht in
sein Fach.“
„Ich glaube Sie irren sich. Ich möchte sogar behaupten,
daß alles in sein Fach gehört. Und außerdem ist er ein lang-
jähriger und guter Freund von Fräulein Moore.“
„Oh, ich — ich wußte nicht, daß er ihr so — so
nahe steht.“
„Ich füßte, daß die junge Dame mich von der Seite be-
schauete. Sie wußte, daß sie mich quälte.“
„Oh, mein Vetter, ja. Ich glaube freilich nicht, daß
Beste gerade sehr für Dr. Gume schwärmt. Eher umgekehrt.
Ich glaube, sie kann den Mann nicht leiden. Wenn ich auch
nicht weiß, warum. Er ist so nett — und so klug. Mögen
Sie nicht auch kluge Menschen gern?“
„Nein, ich nicht, nie und nimmer.“
„Soll ich nachfragen, wie es mit Vesties Befinden jetzt
steht, oder ist es Ihnen einerlei?“
„Bitte, wenn — wenn Sie es mich wissen lassen.“
Sie öffnete die Tür mit einem Hausschlüssel und er-
laubte sich bei dem Mädchen, das in Hausschlüssel erschien.
„Wie geht es Fräulein Moore?“
„Ich glaube, nicht ganz so gut, Fräulein. Ich schickte zu
Dr. Notholds, und dachte daran, auch noch zu Dr. Gume
zu schicken.“
„Gume! Sel ich ein. Ich würde nicht zu Gume schicken.
Der andere ist eben so gut, wenn nicht besser.“
„Fräulein Moore wandte sich zu mir.“
„Aber, mein lieber Herr Ferguson, Dr. Gume ist ein sehr
geschickter Arzt.“

Wir zusammen ins Zimmer gegangen waren, und was wir
dort auf dem Fußboden liegen sahen.
Als Atkins so weit erzählt hatte, entließen sie ihn.
„Man rufe John Ferguson!“ Es war unnötig. John
Ferguson stand wartend dicht dabei, ganz zu ihren Diensten
— oder wenigstens so weit zu ihren Diensten, wie er über-
haupt je stehen würde.
„Ich trat an den Tisch.“
„Nette Nummer von einem Kock, was?“ nannte ein
Jdiot einem anderen zu, als ich durch die kleine Menge
hindurchschritt.
Der andere Jdiot lachte. Am liebsten hätte ich sie mit
den Köpfen zusammengestoßen; so sensitiv war ich in diesem
Augenblick für alles und jeden; und in solch ruhiger Gemüts-
verfassung, so ausgezeichnet imstande, eine gute Rolle zu spielen
bei einer Gelegenheit, wo alles — Glück, Ehre, selbst das
Beden — von einem einzigen Worte abhängen konnte.
Kapitel 10.
Ich gehe!
Was mit den Leichenbeschauer anbetraf, so war der
natürlich gegen mich eingenommen, sobald ich an den Tisch
trat; er war eine dieser Miniatur-Ausgaben, die instinktiv
gegen einen Mann von vernünftiger Größe einen Widerwillen
haben. Meine Größe hat mir mehr als einmal geschadet.
Auch sehr viele sie zu meinen Ungunsten. Es war kein
Mensch in dem Zimmer, der mich nicht als eine Art Spezialität
betrachtete und mit Vergnügen auf den Moment wartete, wo
ich in Verlegenheit gesetzt werden würde. Allzu lange brauchen
sie auch nicht auf dies erhoffte Schauspiel zu warten; ich machte,
fast von Anfang an einen schönen Witz aus der Geschichte.
Ein kleiner Vurche, der vom Gericht dazu ernannt war,
wie er uns mitteilte, nahm mich vor. Er hätte ein Vetter
von dem Leichenbeschauer sein können; er hatte daselbe
rote Haar und dumme Gesicht. Zuerst war gegen seine
Fragen nicht viel einzunehmen, aber bald wurden sie derart,
daß ich sie, wenn es nach mir gegangen wäre, nur auf eine
Weise beantwortet hätte. Er hatte so eine Art, seine Hände
überm Bauch zu halten, und unaufrichtig mit einem Streifen
Papier zu spielen. Seine Stimme war, wie er selbst, klein und
unbedeutend; aber wenn er wollte, war sie merkwürdig durch-
dringend, und erinnerte lebhaft an den Ton einer Hofsäge.
Seine Augen hingen wie gebannt an meinem Gesicht und
wonderden hungrig von Zug zu Zug, um sich keine Muskel-
bewegung entgehen zu lassen. In ganzen gleich er einem
Terrier, der nicht nur aus Pflichtgefühl, sondern aus Spott
knaßt und bellt. Am liebsten hätte ich ihn am Kragen ge-
nommen und tüchtig durchgeschüttelt.

Schürzen- u. Hemdenfabrik
beabsichtigt in ihren Fabriken hier und
und an allen Orten der Umgebung eine
Verkaufsstelle zu errichten, und bie-
tet dieses Unternehmen Frauen mit etwas
Kapital eine gesicherte Lebensexistenz.
Kein Laden sondern Etagegeschäft.
Gest. Off. unt. „Schürzenfabrik“ an Haasen-
stein u. Vogler A.-G. Leipzig.

Kartoffel-Verkauf
Freigut Kleinölsa.

Herren-Schlafstelle
zu vermieten. **Söhnenstr. 29 N.**, part.
Besitzer v. Privat- u. Geschäfts-
häusern, die verkaufen wollen oder Hypo-
thek suchen, senden bitte ihre Adresse unter
„S. N. 30“ postl. Hofwein i. S. Kein Agent.
Feinsten

Schellfisch
(1-2 pfündige Fische) auf Eis lagernd
empfiehlt **Carl Schwind.**

Wollen Sie schöne und fertige
haltbare **Knaben-, Burschen-
u. Herren-Konfektion**
sowie **Hüte und Mützen**
kaufen, dann wenden Sie sich an die Firma
Otto Fritzsche, Schneidermstr.,
Grossölsa.
Dort werden Sie gut u. reell bedient.

Maschinenarbeiter
sucht **Albin Geier,**
Spechtritzmühle.

Meissner-Dombau-Lose
höchst Gewinn im günstig. Falle 75000 M.
Ziehung schon nächsten Mittwoch.
a Stück 3 00 Mk.
bei **Carl Schwind.**

Konfirmanten-Uhren
gut abgezogen u. reguliert, unter Garantie
in jeder Preislage, empfiehlt
Paul Morgenstern,
Uhrmachermeister.

Honig.
Kleinf., garantiert reiner **goldgelber**
Schleuderhonig in Gläsern zu
70, 75, 125 u. 130 Pfg. als auch aus-
gewogen empfiehlt **Carl Schwind.**

Trau-Ringe
fugelos, 2. N. P.
das Paar in
massiv Gold zu 8, 12, 14 16,
20 bis 30 Mk. und höher bei
Emil Kern, Uhrmacherstr., Rabenau.

Fahrräder
und alle Zubehörteile, nur erstkl. Marken,
empfiehlt in größter Auswahl
Paul Wolf, Großölsa.
Reparaturen werden in meiner mit allen
Hilfsmaschinen ausgestatteten Werkstätte von
Fachleuten ausgeführt.

Milchtransportkannen
(System Fleischmann)
10, 15 u. 20 Lit. Zub. liefert mit vor-
schriftsmäßigen Schildern
Maschinenfabrik Dippoldiswalde,
Th. Schnabel, Inh. E. Thorning,
Walterstr. 26 b.
Markt 27; Abteilung: Landwirtschaftl.
Maschinen u. Geräte

Obstbaum-Düngung,
Carbolineum
und **Lohsol,**
Baumbänder, Kokosstrick,
Raffiabast, Baumpfähle
in allen **Rosenstäbe**
Größen, empfiehlt **Hermann Eisler.**
Sauerkraut-Schwind.

Kirche zu Hainsberg.
Kartfreitag, den 25. März 1910, nachm. 1/5 Uhr
Aufführung der „Schöpfung“
von Jos. Haydn.

Solisten: Fräulein Griessbach-Potschappel, die Herren
Thieme-Leipzig und Wetzig-Deuben.
Chor: Der Kirchenchor zu Hainsberg.
Dirigenter: Die Burgker Bergkapelle.
Preise d. Plätze: Altarplatz 1.50 Mk., Empore 75 Pfg., Schiff 30 Pfg., Textbuch 10 Pfg.
Verkaufsstellen: In Hainsberg bei den Herren Drogist Tögel, Sattlermstr. Heimke
und Tischlermstr. Gebauer. In **Gedersdorf** bei Herrn Kaufmann
Uebermuth. In **Rabenau** bei Herrn Apotheker Hering. In
Zharandt bei Herrn Kaufmann Stange. In **Deuben** bei
Herrn Kaufmann Stäglich. In **Böhlen** bei Herrn Kaufmann
Gronth. In **Witzschappel** bei Herrn Kaufmann Lorenz Müller.
Außerdem am Kartfreitag an den Kirchthüren.
Der Reinertrag soll dem Evangelischen Bunde zufließen.

Hochmoderne Damenhüte (garniert und un-
garniert)
Sporthüte - Kinderhüte

empfehle ich in reichster Auswahl vom einfachsten bis
elegantesten in solider Preislage.
Umarbeitung getragener Hüte.
Fanny Friedrich - Hauptstrasse 57E - I. Etage.
Damenfrisieren in u. ausser dem Hause, Kopfwaschen.

Nach langem, schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden
verschied Montag, den 14. März, nachmittags 3 Uhr, mein lieber Gatte,
unser guter Sohn, Vater, Schwieger- und Grossvater
Herr Ferdinand Robert Franz
Feldzugsteilnehmer von 1870/71
im 61. Lebensjahre.
Dies zeigen schmerzzerfüllt an
Rabenau, den 14. März 1910
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Donnerstag, nachm. halb 4 Uhr, statt.

Hafer, Stroh und Hou
empfiehlt **Karl Wünschmann.**

Flechten
skroph. Ekzeme, Hautausschläge, aller Art
offene Füsse
Zehenschäden, Balmgeschwüre, Aderbohlen, blies
Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geholt zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten
Rino-Salbe
1/2 Pf. von Öl und Siero. Dose Mark 1. M. u. 2.25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-roth
u. Pa. Rohrbort & Co., Weinbühlstr. Dresden.
Fälschungen weiss man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Zur Konfirmation
empfehle ich mein reichhaltiges Lager in
**Knaben- u. Mädchen-
Schuhen u. Stiefeln**
in den neuesten Fassons und besten Fabrikaten
Anfertigung nach Mass.

Adolf Watzek,
Rabenau (Post).
Knappe & Würf's

Eukalyptus-Bonbons
bestes Husten-Linderungsmittel
Schwammart: Zwillinge
Palet 30 Pfg.
empfiehlt **Carl Schwind.**

Kaisers Brustkaramellen,
Reichels Hustentropfen,
Eucalyptus - Mentholbon-
bons für Husten u. Heiserkeit
empfiehlt die
Drogenhandlung Rabenau
Böttcherei
im **Gasthof Lübau**
empfiehlt sich zur Anfertigung aller
Arten **Gefässe; Reparaturen** schnell
gut und billig. Lager fertiger **Bött-**
herwaren. Achtungsvoll
Otto Seifert, Böttcher.

Für die aus Anlass unserer

Vermählung
erwiesenen Aufmerksamkeit und
Ehrungen, in Gestalt von wert-
vollen Geschenken und herzlichen
Gratulationen, fühlen wir uns ge-
drungen, Allen hierfür unseren
innigsten Dank
auszusprechen.
Rabenau, d. 14. März 1910.
Albert Pfeifer u. Frau
Martha geb. Dutschke.

Steinkohlen, Anthracit,
Coks, Steinkohlenbriketts
bei **Karl Wünschmann.**

Empfehle man gut
fortiertes Lager in böhm.
Bettfedern
in allen Preislagen u. garantiere
ich für beste Ratware. Sämtliche
Federn sind mit aller Sorgfalt
wiederholt gereinigt u. daher künst-
liche Beschwerung ausgeschlossen.
Otto Welter Nachf.,
Emma Welter

Sparkasse Hainsberg.
Im dasigen Gemeindeamt geöffnet:
Dienstags und Freitags nachm. von
2-6 Uhr. Verzinsung der Einlagen mit
3 1/2 %. Einlagen werd. streng geh. gehalten.
Neu aufgenommen
Burschen- u. Knabenkonfektion
Konfirmanten-Anzüge,
Knaben-Anzüge
in vorzüglicher Passform u. Ver-
arbeitung bei billigsten Preisen
Martha Presser, Rabenau.

Zum Umzug!
Bücher- und Gardinen-
Räumen, Kollonade,
Kassetten, Bilderleihen,
Spiegel- und Tafelgläser
empfiehlt in großer Auswahl
Carl Pakig, Großölsa.

Zur Konfirmation
empfehle:

für Mädchen:
Handschuhe in Glace u. Tricot,
Korsetts, Leibchen, Taschen-
tücher, Haarschleifen, weisse
Hemden, Beinkleider, Röcke,
Schürzen etc.

für Knaben:
Handschuhe in Glace u. Tricot,
Kragen, Manschetten, Servi-
teurs, Kravatten, Hosenträger,
Taschentücher, Unterzeuge

G. E. Hamann.
Ein Arbeiter,
20-25 Jahre alt, u. ein jung-
Arbeitsbursche

suchen sofort Beschäftigung in der Färberei
Julius Kallinich, Hainsberg.
Fürs Kontor sucht die Färberei Jul.
Kallinich in Hainsberg

geeignete Mädchen;
ebendasselbst finden auch
Arbeiterinnen

angenehme Beschäftigung.
Eine reelle Kuh
Zug- und Zucht-
sucht zu kaufen
Geißler, Großölsa Nr. 65.

Gesangbücher
mit neuem Liederanhang,
Konfirmationskarten und Kon-
firmationsgeschenke in tiefenauswahl
empfiehlt Buchbinderei, Buch- u. Papierhdlg
M. Anders, am Markt.

Neue Sämereien:
Gemüse- und Blumen-Samen,
prima Rottke, Gaudendorfer- und
Oberndorfer-Munkeln,
Stedzwiebeln, empfiehlt die
Drogenhandlung Rabenau
Karl Röber.

Kinderwagen (zusammen-
legbar),
Sportwagen,
Sitz- u. Liegewagen
in großer Auswahl empfiehlt zu den
billigsten Preisen
Albert Schelzig,
Storbachmstr., Rabenau.

Rotklee
attestiert seidefrei und keimfähig, hat noch
sehr billig abzugeben
C. H. Lindner, Grossölsa

Gesangbücher,
Konfirmations-Geschenke
Karten
in größter Auswahl
bei **E. Heinrich's Ww.**

Frisch geräuch. Heringe
bei **Carl Schwind.**

Wiesendünger
soeben eingetroffen
C. H. Lindner, Großölsa.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff vom
11. März, am heutigen Markttage wur-
den 172 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro
Stück, je nach der Größe und Qualität, 16
bis 27 Mk.